Katarina Schickling

Der Konsumkompass

Leseprobe

Der Konsumkompass

von Katarina Schickling

Herausgeber: Mosaik Verlag



Im Narayana Webshop finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Copyright:
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
https://www.narayana-verlag.de

Narayana Verlag ist ein Verlag für Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie Rosina Sonnenschmidt, Rajan Sankaran, George Vithoulkas, Douglas M. Borland, Jan Scholten, Frans Kusse, Massimo Mangialavori, Kate Birch, Vaikunthanath Das Kaviraj, Sandra Perko, Ulrich Welte, Patricia Le Roux, Samuel Hahnemann, Mohinder Singh Jus, Dinesh Chauhan.

Narayana Verlag veranstaltet Homöopathie Seminare. Weltweit bekannte Referenten wie Rosina Sonnenschmidt, Massimo Mangialavori, Jan Scholten, Rajan Sankaran & Louis Klein begeistern bis zu 300 Teilnehmer

KATARINA SCHICKLING

Der Konsumkompass

mosaik

KATARINA SCHICKLING

DER KONSUM-KOMPASS

Was Sie wirklich über Plastikverpackungen, Neuseelandäpfel & Co. wissen müssen

Gut und nachhaltig leben
muss nicht kompliziert sein

mosaik

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/14044-1912-1001

Das Papier des Umschlags wird zu 60 % aus recycelten Kaffeebechern hergestellt und das Buch bewusst ohne Schutzfolie verkauft.
Nicht vermeidbare Emissionen werden über ein Aufforstungsprojekt der Verlagsgruppe Random House in Brasilien ausgeglichen.

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage
Originalausgabe April 2020
Copyright © 2020: Mosaik Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlag: Sabine Kwauka
Umschlagmotiv: © shutterstock / EllenM und Nadezhda Shuparskaia
Redaktion: Antje Steinhäuser
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
GS · CB
ISBN 978-3-442-17866-7
www.mosaik-verlag.de

Besuchen Sie den Mosaik Verlag im Netz

Inhalt

Einleitung 9

Glossar 16

Die Sache mit dem Müll 19

- Getränke to go 22
- Die Gurke in der Plastikhülle 34
- Die beste Einkaufstüte der Welt 38
- Wie sinnvoll ist Müll-Recycling? 47
- Was gehört ins Altpapier? 53
- Die richtige Verpackung 59
- Getränke – Einweg oder Mehrweg? 70
- Der Kaffee aus der Kapsel 81

Auf der Suche nach dem ökologischsten Verkehrsmittel 87

- Mein Öko-Auto 92
- Mit Flugscham leben 106
- Wie reise ich richtig? 118
- Traumschiff oder Albtraum? 126
- Unterwegs im Nahverkehr 131

Strom und andere Energieprobleme 143

Energiequellen auf dem Prüfstand 146
Wir Stromverschwender 155
Weg mit dem alten Kühlschrank? 161
Mobiler Strom: Batterien, Akkus & Co. 168
Geht Smartphone auch in Grün? 178
Ich google das mal schnell 185

Richtig essen 191

Der Apfel aus Übersee 193
Sind Veganer die besseren Menschen? 202
Wildfang oder Zuchtfisch? 214
Wie unser Caesar's Salad
Flüchtlingsboote füllt 218
Das Palmöl-Problem 225
Kann Wasser Sünde sein? 231
Ist bio wirklich besser? 236
Wer ist der schlimmste Lebensmittel-
verschwender? 241

Politisch korrekter Konsum 247

Einkaufen im Internet 249
Das abfallfreie Bad 258
Ist putzen böse? 266
Wie man sich glücklich repariert 275
Mein Lieblings-T-Shirt als Klimasünder 279
Windeln waschen oder wegwerfen? 290
Grillen mit gutem Gewissen 295

Energiesparen mit dem E-Book-Reader 299
Mit gutem Gewissen durch die Weihnachtszeit 304

Besser Konsumieren – und alles wird gut? 313

10 goldene Regeln für ein nachhaltiges Leben 318

Dank 321

Hilfreiche Links und Literatur für bewussteren Konsum 323

Register 325

Einleitung

»Wie zahlreich
sind doch die Dinge,
derer ich nicht bedarf.«

Sokrates (469–399 v. Chr.)

Wo er recht hat … nicht konsumieren, keinen ökologischen Fußabdruck hinterlassen und entsprechend sorgenfrei durchs Leben gehen – das klingt überzeugend. Griechischer Philosoph müsste man sein!

Auch Sokrates musste allerdings etwas essen, und er stand, anders als ich, im Laden nicht vor 15 Apfelsorten aus vier Ländern. Nur der erste Punkt auf meinem Einkaufszettel – und schon habe ich viele Fragen: Kaufe ich lieber den Bioapfel aus Neuseeland oder den konventionell angebauten vom Bodensee? Packe ich die Äpfel anschließend in eine Papier- oder Plastiktüte? Bin ich ein schlimmer Ökosünder, weil ich den praktischen, wiederverwertbaren Synthetik-Beutel zwar gekauft, aber dann zu Hause auf dem Küchentisch liegen gelassen habe? Und fahre ich vom Supermarkt lieber mit dem E-Bike nach Hause oder mit dem Bus, weil

es zu Fuß doch ganz schön weit ist, wenn man den Wocheneinkauf für die Familie im Gepäck hat. Oder wäre ich nicht noch besser gleich zum Hofladen des netten Biobauern gegangen? Wobei, da hätte ich dann das Auto nehmen müssen, weil da gar kein Bus hinfährt, und ich wohne in der Großstadt, da gibt es keine Bauern …

Wir modernen Menschen treffen den lieben langen Tag Konsumentscheidungen. Und immer öfter spielt für uns das Thema Nachhaltigkeit dabei eine wichtige Rolle. Im Herbst 2018 hat das Meinungsforschungsinstitut Emnid im Auftrag der Zeitung *Bild am Sonntag* deutsche Verbraucher befragt, ob sie zu einem bescheideneren Lebensstil bereit wären, wenn sie dadurch einen Beitrag zur Begrenzung der Erderwärmung leisten könnten. Stolze 81 Prozent sagten schon damals Ja.

Es wurde auch gefragt, wo die Befragten Abstriche machen wollten:

- 84 Prozent würden vermehrt regionale und saisonale Lebensmittel kaufen
- 70 Prozent würden ältere Hausgeräte durch umweltfreundlichere Geräte ersetzen
- 67 Prozent würden öfter mal das eigene Auto stehen lassen und stattdessen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und dem Fahrrad fahren
- 64 Prozent würden auf Flugreisen komplett verzichten

- 63 Prozent würden zu Ökostrom wechseln, auch wenn er teurer wäre
- Immerhin noch 62 Prozent können sich laut der Umfrage vorstellen, im Winter selbst dann weniger zu heizen, wenn darunter das eigene Wohlbefinden leiden würde

Mittlerweile würden diese Zahlen vermutlich noch eindrucksvoller ausfallen – seit unsere Kinder uns bei ihren »Fridays for Future«-Demos eindrucksvoll daran erinnern, wie dringend ein Umdenken in Sachen Konsum und Nachhaltigkeit angesagt wäre, ist das Thema ungeheuer »in«. Die Versuche, irgendwie nachhaltiger zu leben, sind im Mainstream angekommen. Als mein 19-jähriger Sohn ein Baby war, verwendeten nur besonders grüne Ökoapostel Stoffwindeln – mittlerweile gibt es Dienstleister, die die schmutzigen Höschen aus Biobaumwolle abholen, zentral waschen und wieder ausliefern. Mehrere Freundinnen von mir ersetzen ihre Wattepads zum Abschminken durch waschbare Häkelpads. Und die EU geht mit gutem Beispiel voran und verbietet ab 2021 zahlreiche Einwegplastik-Produkte.

Aber sind diese Maßnahmen überhaupt zielführend? Ist es schlimm, dass nur 10 Prozent der für die oben zitierte Umfrage erfassten Deutschen komplett auf tierische Lebensmittel verzichten würden, oder ist ein veganer Lebensstil womöglich gar nicht so viel nachhaltiger? Wie gut ist die Ökobilanz des schon erwähnten Bodenseeapfels nach zehn Monaten Lagerung im Kühlhaus noch im Vergleich

zum neuseeländischen Apfel, frisch vom Riesenfrachtschiff, das so viele Äpfel auf einmal transportieren kann, dass der CO_2-Abdruck des einzelnen Apfels nicht mehr so wild sein dürfte?

Fragen über Fragen, und selbst hochangesehene Experten streiten über die richtigen Antworten. Auch wenn es manchmal auf den ersten Blick so einfach scheint. Zum Beispiel im Sommer 2019. Plötzlich scheint es ein ganz einfaches Mittel gegen den Klimawandel zu geben. Ein Forscherteam der ETH Zürich macht weltweit Schlagzeilen mit einem Vorschlag, wie sich das CO_2-Problem lösen lasse: durch Aufforstung. Von dem bis heute in der Atmosphäre abgeladenen CO_2 ließen sich rund zwei Drittel gewissermaßen wieder einfangen, wenn einfach nur umgehend genug Bäume gepflanzt würden. Anhand von Satellitenbildern haben die Wissenschaftler auch schon ausreichend unbewohnte Flächen gefunden, wo sich diese Bäume pflanzen ließen, ohne irgendeiner Wohnsiedlung, Ackerbaufläche oder Industrieanlage im Weg zu sein. Insgesamt rund 900 Millionen Hektar, die 205 Gigatonnen zusätzlichen Kohlenstoff speichern könnten. Seit Beginn der Industrialisierung habe wir rund 300 Gigatonnen in die Atmosphäre geblasen, gut zwei Drittel davon wären damit neutralisiert – klingt cool!

Leider ist es doch nicht ganz so einfach. Die Forscher der ETH Zürich haben bei ihrer Rechnung etwa um den Faktor zwei übertrieben, was zu tun hat mit dem natürlichen Kreislauf von CO_2 zwischen Atmosphäre, Ozeanen und Erde. Allerdings wären 100 Gigatonnen weggeschafftes

CO_2 ja immer noch schön. Aber wir reden hier nur von dem CO_2, das in der Vergangenheit angefallen ist. Die 200 Gigatonnen aus der Studie entsprechen etwa dem, was wir bei unserem heutigen Konsum in 20 Jahren neu erzeugen. Auch mit 900 Millionen Hektar Wald ist unser CO_2-Problem also nicht mal ansatzweise gelöst, ganz zu schweigen davon, wie unwahrscheinlich es ist, dass sich die Nationen dieser Welt mal eben auf ein gigantisches Aufforstungsprojekt einigen würden.

Mir geht es wie vielen: Ich finde mich in der eingangs zitierten Umfrage wieder. Ich bin bereit, Dinge anders zu machen, wenn ich damit die Welt retten oder wenigstens meinen Alltag etwas nachhaltiger gestalten kann. Ich wohne in München. Die Landshuter Allee, die neben dem Stuttgarter Neckartor am häufigsten Schlagzeilen in Sachen Feinstaubalarm macht, liegt nur fünf Autominuten von meiner Wohnung entfernt. Ich sehe immer mit leichtem Schaudern, wie die Farbe frisch gefallenen Schnees dank der Abgase innerhalb von 24 Stunden von Weiß zu Dunkelgrau wechselt.

Aber ich möchte auch, dass mein Verzicht – denn ökologisch korrekter leben geht fast nie zum Nulltarif – tatsächlich etwas bewirkt. Wie viel Gutes tue ich also tatsächlich der Umwelt, wenn ich Zug statt Auto fahre? Welchen Unterschied macht es, wenn ich mich mit einem waschbaren Läppchen abschminke? Verbraucht das Herstellen und Waschen womöglich ähnlich viel Energie wie das Produzieren und Wegwerfen von ein bisschen Watte?

In diesem Buch will ich diese und andere Fragen in Sachen nachhaltiger Konsum klären. Nicht mit gefühlten Wahrheiten, etwa zu Plastik und Co., sondern mit Fakten. Mit starkem Eigeninteresse: Als berufstätige Mutter kenne ich die Zwänge des Alltags nur allzu gut. Und gleichzeitig möchte ich gerade als Journalistin in Sachen ökologischer Fußabdruck natürlich möglichst vorbildlich handeln. Ich mache seit Jahren Filme für die großen öffentlich-rechtlichen Sender zu Verbraucherthemen und recherchiere die Hintergründe von vermeintlichen Tatsachen. Ich habe für dieses Buch nach seriösen Studien gesucht, die umfassende Ökobilanzen erstellt haben, und mit den verantwortlichen Forschern gesprochen. Habe fundierte Untersuchungen zum Fußabdruck einzelner Produkte genau unter die Lupe genommen. Habe durchgerechnet, was es bedeutet, wenn mein wiederverwertbarer Kaffeebecher in meiner heimischen Geschirrspülmaschine, von Hand unter fließendem Wasser oder im Profigerät im Café gereinigt wird, und wie oft das passieren muss, bis seine Herstellung weniger Ressourcen verbraucht hat, als die gleiche Menge Wegwerfbecher. Eine große Herausforderung – denn viele dieser Fragen sind bisher nicht seriös durchrecherchiert worden. Viele der Artikel, die sich zu diesen Themen im Internet finden, basieren auf interessengesteuerten Informationen – die Studie etwa, die Pappbecher für ökologisch unbedenklicher hält als Porzellantassen, ist ausgerechnet vom Einweg-Industrieverband der Benelux-Länder bezahlt worden.

Diese Recherchen finden Sie in diesem Buch, Punkt für Punkt. Ich habe Autoren der Originalstudien befragt. Ich

habe nach Zahlen gesucht, die tatsächlich vergleichbar sind. Ich stelle das, was alle immer wieder voneinander abschreiben, auf den Prüfstand und entlarve Ökomythen. Sie können dieses Buch als Nachschlagewerk nutzen – zu allen Kapiteln gibt es Kurzzusammenfassungen mit den wichtigsten Tipps für ein nachhaltiges Konsumverhalten. Wenn Sie sich noch gründlicher ins Thema vertiefen möchten, finden Sie Links zu relevanten Studien und Quellen, zum Nach- und Weiterlesen. Die Informationen und Internetverweise sind auf dem Stand von Dezember 2019. Alles, was Sie im Text an Informationen finden, ist gründlich überprüft und gegengecheckt. Damit Sie, wie es auch mir ein Anliegen ist, Ihre Konsumentscheidungen künftig auf der Grundlage von Tatsachen treffen können.

Glossar

In der Debatte um die Rettung unseres Planeten kursieren ein paar Begriffe, die mir, als Nicht-Naturwissenschaftlerin, zunächst nicht immer ganz klar waren. Deshalb vorneweg ein kleiner Überblick über die wichtigsten Schlagwörter und was sich dahinter verbirgt. Sollten Sie in der Schule einst besser aufgepasst haben, als ich: einfach weiterblättern!

Treibhausgase

Gasförmige Bestandteile der Atmosphäre, die den sogenannten Treibhauseffekt verursachen. Dabei absorbieren sie langwellige Strahlung, die von der Erdoberfläche, den Wolken und der Atmosphäre selbst ausgestrahlt wird, und strahlen sie wieder ab. Die wichtigsten Treibhausgase sind Wasserdampf, Kohlenstoffdioxid, Distickstoffoxid (Lachgas), Methan und Ozon. In ihrer Gesamtwirkung erhöhen sie den Wärmegehalt des Klimasystems.

CO_2-Äquivalent

Kohlendioxid (CO_2) ist das bekannteste, aber, siehe oben, eben nicht das einzige Treibhausgas in der Atmosphäre. Wird im Zusammenhang mit dem Klimawandel über Mengen

dieser Gase gesprochen, werden sie in jene Mengen Kohlendioxid umgerechnet, die die gleiche Klimawirkung entfalten würden. So verstärkt beispielsweise eine Tonne Methan über einen Zeitraum von 100 Jahren gerechnet den Treibhauseffekt im gleichen Ausmaß wie 28 bis 34 Tonnen CO_2.

Erneuerbare Energien

Darunter versteht man alle Energiequellen, die sich durch natürliche Prozesse mit einer Geschwindigkeit erneuern, die der Nutzungsrate entspricht oder diese sogar übertrifft. Windkraft, zum Beispiel, Sonnenstrahlung, Erdwärme oder biologische Ressourcen.

Seltene Erden

Scandium, Yttrium, Lanthan, Gadolinium, Cer, Terbium, Praseodym, Dysprosium, Neodym, Holmium, Promethium, Erbium, Samarium, Thulium, Europium, Ytterbium, Lutetium. Auch wenn Sie von den meisten dieser 17 Elemente eventuell noch nie den Namen gehört haben, kommt Ihr Haushalt nicht ohne aus: In Akkus, LEDs, Bildschirmen, Leuchtziffern oder Glasfaserkabeln. Die meisten sind, anders als der Name suggeriert, gar nicht sonderlich selten. Aber dafür sind es die wirtschaftlich ausbeutbaren Lagerstätten. Die Elemente kommen zumeist nur in jeweils kleinsten Mengen oder als Beimischungen in anderen Mineralien vor; ihre Gewinnung verursacht deshalb oft große Umweltschäden.

Die Sache mit dem Müll

Ende der Achtzigerjahre legte mein Großvater sich ein neues Hobby zu: Mit 76 Jahren wurde er zum leidenschaftlichen Mülltrenner. Dabei war er bis dahin nie mit besonderen Sympathien für grüne Ideen aufgefallen. Im Gegenteil: Als langjähriger Mitarbeiter der Farbwerke Höchst pflegte er ein höchst unbekümmertes Verhältnis etwa zu Pflanzenschutzmitteln, und wenn es nach Zwischenfällen im Werk in seiner nahe gelegenen Heimatgemeinde gelb oder orange regnete, dann brummte er höchstens, dass es früher einmal die Woche bunt geregnet habe, und das habe schließlich auch niemandem geschadet.

Doch nachdem in Hessen seit 1985 zum ersten Mal in Deutschland die Grünen mitregierten, änderte sich das politische Klima und im Zuge dessen auch die Müllsatzung der

Gemeinde Kriftel im Taunus: Wer besonders wenig Restmüll produzierte und seine Tonne seltener leeren ließ, weil er einen Großteil der Abfälle anderweitig recycelte, bekam am Ende des Jahres einen Teil der Müllgebühren zurück. Damit wurde Restmüllreduktion für meinen Großvater zur Aufgabe …

Wegen eines Praktikums in Frankfurt verbrachte ich zu dieser Zeit einige Wochen bei meinen Großeltern. Schon beim Zubereiten des Frühstücks musste ich immer damit rechnen, dass mein Großvater plötzlich hinter mir auftauchte, um zu verhindern, dass ich womöglich einen Joghurtbecher in den Restmülleimer warf. Familienmitglieder alleine in der Küche waren ihm suspekt – bestand doch stets das Risiko, dass irgendein Wertstoff unsachgemäß entsorgt wurde. Weil meine Großmutter sich standhaft weigerte, sich die komplexen Regeln des Recyclings anzueignen, bürgerte es sich ein, dass der während des Kochens anfallende Müll zunächst in Plastikschüsseln zwischengelagert wurde. Nach dem Essen stand dann mein Großvater in der Küche und sortierte Aludeckel, Verbundkartons und Kompostierbares in verschiedene Tüten. Er schaffte es mehrere Jahre lang, die höchstmögliche Rückzahlung der Müllgebühren zu erreichen und war tiefbetrübt, als die Gemeinde ihr System eines Tages wieder änderte.

Irgendwie fand ich meinen Opa damals ziemlich cool. Und gleichzeitig stellte ich mir zum ersten Mal die Frage, was die Mülltrennerei wirklich bringt. Wurde all das wirklich sinnvoll wiederverwertet? Oder landete der liebevoll sortierte und getrennt transportierte Müll am Ende doch wieder auf der gleichen Deponie?

In diesem Kapitel geht es um die Hinterlassenschaften unseres Konsums: Wo ist Recycling und der Einsatz von Mehrwegsystemen wirklich sinnvoll? Und wo beruhigen wir damit lediglich unser Gewissen?

Getränke to go

Als Studentin hatte ich ein Stipendium, um für meine Magisterarbeit in Rom zu forschen. Wie habe ich dort die italienische Sitte geliebt, jede Verabredung, jeden Termin mit einem schnellen *caffè* zu beginnen, zu unterbrechen, zu beenden – oder noch besser: alles davon. Seitdem ist ein schneller Kaffee zwischendurch für mich eine Art Denk-Treibstoff. Und so gefiel es mir gut, als auch bei uns überall die Kaffeebars aus dem Boden sprossen.

Die deutsche Version des schnellen Kaffees finden die meisten Italiener allerdings sehr seltsam: In Rom gab es den Espresso immer aus einer Porzellantasse, an der Bar, im Stehen. Bei uns ist es üblich geworden, den Kaffee mitzunehmen und unterwegs zu schlürfen. 162 Liter Kaffee haben wir Deutschen 2014 durchschnittlich pro Jahr getrunken, immerhin 5 Prozent davon aus Einwegbechern.[1] Der Kaffeebecher in der Hand gehört zum modernen Städter wie das Smartphone – ein unverzichtbares Accessoire, um sich damit durch den Großstadtdschungel zu kämpfen.

Bis die Deutsche Umwelthilfe mal ausgerechnet hat, welche Müllberge wir Kaffeefans dabei hinterlassen: 7,6 Millionen Kaffeebecher am Tag stapeln sich zu der schier unvorstellbaren Höhe von 255 000 Kilometern – das wären etwa zwei Drittel der Strecke von der Erde bis zum Mond oder mehr als sechs Mal um den Äquator herum. Und wie gesagt,

1 Quelle: Deutsche Umwelthilfe

das sind nur die deutschen Kaffeebecher, und nur, wenn wir von 0,2-Liter-Portionen ausgehen. Hinzu kommen noch die Plastikdeckel, die kleinen Plastiklöffelchen zum Umrühren, und – worst case – womöglich auch noch ein Strohhalm. Zudem handelt es sich bei dem typischen Kaffeebecher auch noch um ein recyclingtechnisch besonders ungünstiges Produkt: Der Becher selbst, aus Pappe, ist verantwortlich für das Abholzen der Wälder, darf aber wegen seiner Beschichtung nicht ins Altpapier. Es gibt hochspezialisierte Firmen, die diese Becher theoretisch verwerten könnten, dort kommen die Becher aber praktisch nie an, weil sich uns meist gerade kein geeigneter Spezialabfalleimer in den Weg stellt, wenn wir mit unserem Wegzehrungs-Kaffee fertig sind.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Mir hat das den Spaß am coolen Lifestyle-Kaffee verdorben! Seit dies alles breit durch die Presse gegangen ist, schaffe ich es nicht mehr, einfach einen Pappbecher mitzunehmen, ohne dass mich das Gewissen plagt. Hätte ich nicht heute Morgen vorausschauend einen Thermobecher einpacken sollen? Der dann allerdings den Rest des Tages meine Handtasche vollkleckert, weil die Dinger ja selten *wirklich* dicht schließen … Und wäre es nicht eh noch besser gewesen, wenn ich mich damals stattdessen für einen Becher aus Porzellan entschieden hätte? Oder aus Kunststoff, weil mir der sicher nicht beim zehnten oder elften Benutzen kaputtgeht? Oder wäre es noch politisch korrekter, wenn ich zu meinem Brauch aus der Studentenzeit zurückkehren würde, meinen Kaffee an der Theke zu trinken und das Abspülen den Profis zu überlassen?

Zahlreiche Städte entwickeln mittlerweile Mehrwegbecher-Konzepte – das Münchner Start-up Recup, zum Beispiel, hat deutschlandweit ein Pfandsystem etabliert und wirbt damit, dass seine Becher aus recyclebarem Kunststoff mindestens 500 Spülgänge überleben würden. Die Becher kosten einen Euro Pfand und dürfen bundesweit bei Recup-Partnern zurückgegeben werden. In Freiburg gibt es seit 2016 den FreiburgCup, der immerhin 400-mal wieder benutzbar sein soll.

Damit liegen sie im Trend: Im November 2018 hat der »Verbraucherzentrale Bundesverband« eine Umfrage durchführen lassen. Dabei sprachen sich 71 Prozent der Befragten für einen Preisnachlass für Konsumenten aus, die eigene Behälter mitbringen. Jeweils mehr als jeder Zweite war für ein Verbot von Einweg-to-go-Verpackungen (57 Prozent) und die Einführung eines Pfandsystems (55 Prozent).[2]

Auch für mich klang das alles total plausibel, bis mich diverse Zeitungsartikel aufschreckten: Unter griffigen Titeln wie »Verschlimmbechert«[3] berichteten seriöse Zeitungen wie die *Süddeutsche*, *Die Welt* oder die *FAZ* von Studien, die angeblich belegt hätten, dass in Wahrheit der Pappbecher die viel ökologischere Lösung sei, als die hochgelobten Mehrwegsysteme. Tatsächlich? Sind wir hier Opfer unserer eigenen Vorurteile geworden?

Die Studie, auf die sich alle diese Artikel zunächst beziehen, ist schon relativ alt: 2007 vergleicht die niederlän-

2 https://www.vzbv.de/pressemitteilung/verbraucher-wollen-weniger-go-muell

3 https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/coffee-to-go-umweltanalysen-von-mehrwegbechern-und-einweg-15029225.html

dische Organisation für angewandte naturwissenschaftliche Forschung Einweg- und Mehrwegkaffeebecher unter dem Aspekt der Umweltfolgen – Herstellungsaufwand von Porzellantassen, Plastik- und Pappbechern, der Energieaufwand beim Spülen, die Entsorgung …[4] Und kommt damals tatsächlich zu dem überraschenden Ergebnis, dass Wegwerfbecher für die Umwelt am wenigsten schädlich seien.

Nun hat diese Studie allerdings mehrere Haken. Zunächst sind zehn Jahre eine lange Zeit – Herstellungsmethoden, die Arbeitsweise von Geschirrspülern, das Material der verschiedenen Becher … all das hat sich seitdem weiterentwickelt, sodass sich schon deshalb die Frage stellt, welchen Wert diese Studie für uns heute noch haben kann. Zum zweiten Mal gestutzt habe ich, als ich gleich auf Seite eins den Auftraggeber der Studie fand: Die »Benelux Disposables Foundation« – das ist der Industrieverband der Einwegehersteller in den Benelux-Ländern. Noch wichtiger jedoch ist, was da eigentlich untersucht wurde: Es geht in dem Papier um sehr spezielle Selbstbedienungsautomaten, die in Büros oder Fabriken zum Einsatz kommen. Auf Nachfrage bestätigen mir die Autoren der Studie dann auch, dass ihre Erkenntnisse auf den typischen To-go-Kaffee nicht wirklich anwendbar sind.

Als der Deutsche Kaffeeverband im September 2015 versucht, mit dieser Studie die wachsenden Bedenken gegen Pappbecher zu entkräften, meldet sich die Deutsche Um-

4 https://www.tno.nl/media/2915/summary-research-drinking-systems.pdf

welthilfe mit methodischer Kritik zu Wort: *»Der Deutsche Kaffeeverband versucht Bürgern das Umweltproblem von Coffee to go-Bechern mit einer veralteten Studie als umweltfreundlich zu verkaufen. Die gewählte Füllgröße des Einwegbechers ist zu klein, sein angenommenes Gewicht zu leicht und die CO_2-Emissionen sind zu gering. Für Mehrwegbecher wurden dagegen veraltete und deutlich zu hohe Energiewerte für die Warmwasserbereitstellung beziehungsweise die automatische Spülung angenommen«*, erklärt der DUH-Leiter für Kreislaufwirtschaft Thomas Fischer.[5]

Auch die zweite Studie zu diesem Thema ist eher speziell: Nach der Fussball-EM in Österreich und der Schweiz untersuchten im September 2008 drei Forschungseinrichtungen im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und des Schweizer Bundesamtes für Umwelt verschiedene Bechersysteme bei Großveranstaltungen rund um das Sportereignis und im deutschen Fußball-Bundeliga-Betrieb. Eine Besonderheit hier ist die beschränkte Wiederverwertbarkeit einiger Mehrwegbecher wegen des Brandings – Fußballverbände sind mit Lizenzprodukten, die ihre geschützten Logos tragen, sehr streng … Dennoch kommen die Autoren der Studie zu einem eindeutigen Ergebnis: *»Alle Mehrwegbecherszenarien weisen gegenüber den betrachteten Einwegszenarien geringere Umweltbelastungen auf. Wobei die Unterschiede bei allen untersuchten Bechern signifikant sind, mit Ausnahme des Kartonbechers, bei dem die Unterschiede nur beschränkt signifikant sind. Für das beste Einwegbecher-Szenario werden doppelt*

5 https://www.presseportal.de/pm/22521/3134792

so viele Umweltbelastungspunkte ausgewiesen wie für das ungünstigste Mehrwegbecher-Szenario, bei dem aufgrund des Brandings eine Nachnutzung nicht möglich ist.«[6]

Das klingt schon ganz anders als die niederländischen Erkenntnisse, lässt sich auf die typische Coffee-to-go-Situation aber wieder nicht unmittelbar anwenden – dafür ist auch hier der Untersuchungsgegenstand zu unterschiedlich. Das schreiben auch die Autoren der Studie selbst in ihrer Schlussfolgerung: *»Wie bei allen Ökobilanzen gelten die Ergebnisse nur für die untersuchten Systeme beziehungsweise Produkte. Es ist nur beschränkt zulässig, Rückschlüsse auf andere Anwendungen zu machen, auch wenn sie ähnlich gelagert sind.«*[7]

Nach der Lektüre beider Studien bin ich etwas verwirrt. Wie soll man aus Untersuchungen, die dermaßen spezielle Szenarien erfassen, etwas über den Kaffeebecher aus der Bäckerei auf dem Weg zur Arbeit lernen? Ich finde schließlich eine neuere Studie aus Deutschland, aus dem Juni 2017, die sich konkret mit der Kaffeebecher-Frage befasst. Unter der Leitung von Prof. Stefan Pauliuk haben sich Johannes Althammer und Kaja Weldner an der Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Uni Freiburg für ihre Masterarbeit mit dem weiter oben schon erwähnten FreiburgCup beschäftigt. Ein Pfandsystem, an dem mittlerweile über 100 Ausgabestellen beteiligt sind. Damit wird man den leeren

6 http://www.lorangerie.ch/wp-content/uploads/2012/03/oekobilanz_bechersysteme.pdf, S. 8

7 S. o., S. 90

Becher im Stadtgebiet relativ zuverlässig wieder los, bevor er die Handtasche vollkleckert.

Die Veröffentlichung dieses Papiers war der Anlass dafür, dass so viele Zeitungen im Sommer 2017 plötzlich Schlagzeilen dazu fabrizierten, dass Einwegbecher gar nicht so schlimm seien. Als Journalistin verstehe ich gut, warum sich so viele Medien so begeistert auf das Thema stürzten: Überraschende Meldungen werden immer gerne genommen … »Es stimmt: Mehrweg ist besser als Einweg« – da fällt der Chefredakteur sofort in Tiefschlaf. »Alles falsch: Pappbecher sind die beste Lösung!« – mit diesem Rechercheergebnis bekommen Sie als Autorin sofort eine halbe Seite …

Dabei gibt die Schlussfolgerung der Studie das nicht wirklich her. Darin heißt es: *»Bei der Bewertung der FreiburgCup wurde festgestellt, dass das Mehrwegsystem aus der Sicht der Müllvermeidung einen positiven Effekt gegenüber einem Papierbechersystem mit sich bringt.«* Die Autoren schreiben allerdings auch: *»Aus der Sicht von Ökologie und menschlicher Gesundheit ist die Bilanz der FreiburgCup in den meisten betrachteten Szenarien und Kategorien mit der einer Papiertasse vergleichbar.«* Denn es stellte sich heraus, dass die FreiburgCup-Benutzer offenkundig ihre Becher als Souvenir mit nach Hause nahmen, anstatt ihn zurückzugeben – das führt dann natürlich ein Pfandsystem schnell ad absurdum.

Damit liegt der Ball im Feld von uns Verbrauchern. Der Mehrwegbecher ist sehr wohl sinnvoll, er muss nur regelmäßig zum Einsatz kommen. Das schreiben die Forscher auch gleich im nächsten Satz: *»Aus ökologischer Sicht ist allerdings eine enorme Verbesserung zu erreichen, wenn*

1. *der FreiburgCup häufig ausgegeben, verwendet und auch wieder zurückgegeben wird.*
2. *der FreiburgCup mit einem hohen Anteil an Ökostrom gespült wird.*
3. *der FreiburgCup ohne einen Polystyrol-Deckel genutzt wird.«*[8]

Auf einen Punkt hat die Stadt Freiburg mittlerweile reagiert: Es gibt nun auch Mehrwegdeckel für den Becher, die jeder Kunde kauft und wiederverwendet – aus Hygienegründen scheidet da ein Pfandsystem aus, weil die Deckel zu kompliziert zu spülen sind. Generell scheinen die Deckel beim To-go-Becher immer der Knackpunkt zu sein – auch beim Pappbecher war gemäß der Freiburger Studie der Plastikdeckel das größte Problem, bei der Herstellung ebenso wie bei der Entsorgung.

Noch etwas stellte sich in der Studie heraus: Es hing viel davon ab, wie die teilnehmenden Kaffeeverkaufsstellen den Mehrwegbecher vermarkteten: Wurde er immer direkt mit angeboten oder gab es ihn nur auf ausdrücklichen Wunsch der Kundschaft? Lagen Deckel neben Zucker und Milch zum Mitnehmen bereit, oder gab es die nur auf Nachfrage? Je selbstverständlicher der Mensch hinterm Tresen den Pfandbecher ausgab, umso häufiger wurde er auch genutzt.

Der Geschäftsführer des Anbieters Recup ist davon überzeugt, dass er mit seinem Konzept richtigliegt. Sein Unter-

8 http://www.blog.industrialecology.uni-freiburg.de/wp-content/uploads/2017/06/Umweltauswirkungen-der-FreiburgCup_Endversion.pdf, S. 2

nehmen macht weiter und startet jetzt mit »Rebowl« – denn auch beim schnellen Essen in der Mittagspause ist der Müllberg enorm: Über 281 000 Tonnen waren es 2017, 58 Prozent davon Teller, Boxen und Schalen.[9]

Ein nicht ganz unwichtiger Punkt ist der Energieaufwand beim Spülen der Becher. Die Geschirrspülmaschinen, die in unseren heimischen Küchen stehen, unterscheiden sich drastisch von denen, die in Cafés oder Geschäften eingesetzt werden. Wo die Geräte für den Privatgebrauch heutzutage vor allem auf Energiesparen und geringen Wasserverbrauch hin konstruiert sind und im Gegenzug mehrere Stunden für einen Spülgang benötigen, arbeitet die klassische Gastro-Spülmaschine mit sehr viel höheren Temperaturen und aggressiveren Spülmitteln.

Es gibt keine Studien dazu, welche Spülmaschine umweltfreundlicher spült, die zu Hause oder die im Café. Ich suche Rat bei Rainer Stamminger. Der Professor für Haushalts- und Verfahrenstechnik am Institut für Landtechnik der Universität Bonn ist gewissermaßen der Papst der Wasch- und Spülmaschinenforschung. Allerdings kann auch er dazu keine eindeutige Aussage machen. Gastro-Spülmaschinen arbeiten mit vorgeheiztem Wasser – ist die Maschine im Dauerbetrieb, weil das Café so viele Gäste hat, dass fortwährend schmutzige Tassen anfallen, ist das eher gut für die Ökobilanz: Das Wasser muss dann nicht für jeden Spülgang neu aufgeheizt werden. Außerdem haben die Profi-Maschi-

9 https://www.nabu.de/news/2018/10/25298.html

nen meist keine Trocknung. Wenn die Maschine jedoch nur fünfmal am Tag läuft, gewinnt unsere Maschine zu Hause, vorausgesetzt sie ist wirklich vollgeräumt. Definitiv am ungünstigsten ist es, den Becher unter fließendem Wasser abzuspülen.[10]

Schlussendlich sind Pfandbecher also eine gute Idee. Und wo solche Systeme nicht angeboten werden, ist der eigene Mehrwegbecher sinnvoller als der tägliche Griff zum Pappbecher. Zumal wir Bürger die indirekt an anderer Stelle teuer bezahlen: Allein in Berlin sind bis zu 15 Prozent der öffentlichen Mülleimer mit To-go-Bechern vollgemüllt. Was nicht mehr reinpasst, landet auf der Wiese – und hat in den Augen der Berliner Stadtbevölkerung laut einer Umfrage mittlerweile sogar Hundehaufen abgelöst als größtes Ärgernis in der Stadt.

Kaffeebecher sind als Müll schwierig: Durch die Beschichtung zählen sie verwertungstechnisch zu den sogenannten Verbundstoffen. Die Materialien sind nur mit großem Aufwand zu trennen. Das würde sich lohnen, wenn es große Mengen sortenreinen Bechermüll gäbe. An der Universität im niederländischen Leiden werden die Pappbecher seit Februar 2019 separat gesammelt und von einer Spezialfirma zu Toilettenpapier verarbeitet – eine mögliche Alternative zu Mehrweg.

So eindrucksvoll indes die eingangs erwähnten Müllmengen klingen – unterm Strich ist der Kaffeebecher zwar ein

10 Mehr zum Thema ökologisch abspülen im nächsten Kapitel!

plakatives Beispiel, jedoch kein besonders schwerwiegendes für die generelle Klimabilanz. Die Studie der Freiburger Universität schreibt zur Einordnung des Problems: *»Bezogen auf die CO_2-Emissionen sind die Auswirkungen der FreiburgCup mit etwa 30 g deutlich geringer als die Emissionen des Kaffees, den sie beinhaltet (etwa 1 kg). Auch im Vergleich mit anderen Aktivitäten sind die Emissionen der FreiburgCup gering: Um dieselben Emissionen zu erzeugen, wie beispielsweise für einen Urlaubsflug (hin und zurück) nach Barcelona, könnte man 7100 Mal die FreiburgCup benutzen.«*[11]

Man könnte aber auch, wie die Italiener, öfter fünf Minuten investieren und den Kaffee einfach vor Ort trinken, bewusst und mit Genuss. Entschleunigung kann ziemlich nachhaltig wirken!

11 S. o., S. 28

FAZIT:

- Die beste Lösung unter ökologischen Aspekten ist ein Pfandsystem, das funktioniert – mit möglichst vielen Ausgabestellen und einer großen Zahl von Einsätzen pro Becher – so fällt der Aufwand bei der Herstellung des Bechers kaum ins Gewicht.
- Wo es ein solches System nicht gibt, ist der eigene Mehrwegbecher eine sinnvolle Alternative. Der wird am ökologischsten sauber in einer vollgeräumten Geschirrspülmaschine, die mit Ökostrom arbeitet.
- Sollten Sie Zugang zu separaten Sammelsystemen für gebrauchte Becher haben – unbedingt nutzen!
- Ein wirklich großes Problem sind Wegwerfdeckel und Plastikumrührer – ab 2021 EU-weit zwar verboten. Aber bis dahin tun Sie der Umwelt einen großen Gefallen, wenn Sie darauf so oft wie möglich verzichten.

Katarina Schickling

Der Konsumkompass

Was Sie wirklich über Plastikverpackungen, Neuseelandäpfel & Co. wissen müssen - Gut und nachhaltig leben muss nicht kompliziert sein

336 Seiten, geb.
erscheint 2020

Jetzt kaufen



Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise www.narayana-verlag.de